Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 1

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 1 — 1915 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 2. Januar

Den Schweizern aus der Fremde.

(Grenzbesetzung 1914) *

Schweizer, warum kommst du gezogen?
Warum dein Blick voll banger Sorgen?
Hast ja gefunden draußen Gut und Glück,
Warum ziehts dich zur Heimat noch zurück?

O, Bruder, wiß, wie ich mich lang schon sehn
In fernem Land nach meinen Höhn,
Nach meinem lieben, schönen Heimattal,
Nach meinen Freunden, meinen Lieben all!

Zu ihrem Schutz ich jetzo wiederkehr,
Mit Mut und Kraft geh ich zur Wehr,
Und opfre gern mein heißes Schweizerblut
Fürs Vaterland, mein höchstes Gut!

Grüß Gott, du edler Schweizersohn!
Der Brüder Dank, der Treue Lohn.
Wenn solche Streiter an der Grenze stehn,
Wird unser Land in Freiheit fortbestehn!

O Schmalz.

* Dieses Gedicht wird von den Herausgebern der Volksliedersammlung „Bi üs im Bärnerland“, O. Schmalz und J. R Kreuger (Verlag R. Muller-Gyr), in hübscher Melodie für Männerchor herausgegeben. Der Reinertrag ist für die hilfsbedürftigen Angehörigen der Wehrmänner aus dem Auslande bestimmt.

Eidgenossenschaft

Im ganzen Schweizerlande standen die Tage der letzten Wochen unter dem Zeichen der Weihnachtsfeier und der Bescherung unserer Truppen an der Grenze. Fieberhaft regten sich tausende von Hände um Liebesgaben zu sammeln, zu ordnen und zu kleinen Päcklein zu verschnüren, um sie der Feldpost anzuvertrauen. Die Soldaten im Felde werden sich sicherlich der Weihnachtstage des Jahres 1914 Zeit ihres Lebens erinnern. In allen Blättern standen denn auch Worte des Dankes aus allen Truppenteilen der Schweiz und Beschreibungen von Weihnachtsfeiern, die auf die verschiedensten Arten gefeiert worden waren: teils in Sälen, in Kirchen, Schulen oder bei Privaten oder in Unterständen. Und überall nahmen die Bevölkerung, Geschäfte und Behörden regen Anteil an den Veranstaltungen. Mit guten Essen wurden die Soldaten versorgt und mit einem frischen Trunk. Ein kräftiges Wort fehlte auch nicht. Rührend waren die Weihnachtsfeiern an den äußersten Grenzpunkten. In der Nähe von Basel z. B., um nur einen Fall zu erwähnen, stellten die Soldaten auf die beiden Grenzsteine Tannenbäumchen und am Abend sammelten sich, das Gewehr im Arm, die Wehrmänner von diesseits und jenseits der Grenze und erzählten einander ihre Erlebnisse. Und als dann per Automobil die Weihnachtsgaben ankamen, herrschte die fröhlichste und einträchtigste Stimmung bei den beiden Bäumchen. —

Am 22. Dezember hat der Bundesrat neuerdings verschiedene Schenkungen im Betrage von zusammen 2355 Fr. verdanken dürfen. —

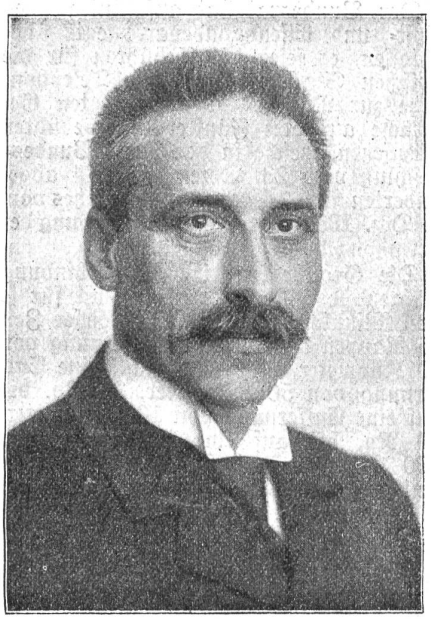
Dank dem großen Entgegenkommen Deutschlands sind wir zurzeit mit Kohlen reichlich versehen. Ueberall konnten nennenswerte Vorräte aufgehäuft werden. Auf Anfangs Januar hat aber Deutschland eine längere Stockung der Kohlenausfuhr in Aussicht gestellt, da es seine Produkte selber braucht und da die Elsäßischen Bahnen möglicherweise außerstande sein werden, Transporte nach der Schweiz ausführen zu können. —

Dem schweiz. Oberkriegskommissariat ist es gelungen, von Spanien mehrere Hundert Waggon Reis, Bohnen und Hafer anzukaufen. Die Ware sei bereits in Genua eingetroffen. —

Die Schweizerkolonie in Lyon hat in einem Lokal der „Union Hélvétique“ eine Volksküche errichtet, wo zweimal täglich je 300 Portionen Suppe an Bedürftige aller Nationalitäten ausgeteilt werden. —

Mit der Mission in die Gefangenenlager Deutschlands hat der Bundesrat auf Vorschlag des Bischofs von Lausanne und Genf Universitätsprofessor Dr. Eugen Dévaud in Freiburg beauftragt. —

† **Dr. J. B. Pioda,**
gewesener schweizerischer Gesandter in Rom.



Dr. Alfred von Planta,
der neue schweizerische Gesandte in Rom.

Nach Griechenland werden schweizer. diplomierte Tierärzte für den Militärdienst gesucht. Reflektanten sollen sich bei der griechischen Kanzlei in Bern melden. —

Als Chef der neuen innerpolitischen Abteilung des eidg. politischen Departements wurde Herr Dr. jur. Ed. Leupold, zurzeit Adjunkt des eidg. Polizeidepartements gewählt. —

Den Antrag des französischen Schützenbundes betreffend die Auflösung des internationalen Schützenbundes hat das Zentralkomitee des Schweiz. Schützenvereins dahin beantwortet, es möchte jetzt auf diese Frage nicht eingetreten, sondern bis zur Beendigung des Krieges zugewartet werden. —

In Genf starb 72 Jahre alt Hr. James Bates, Direktor der Unionbank und Gründer der „Tribune de Genève“.

Die Konservenfabrik Saxon hat unsern Truppen im Felde auf Weihnachten mehrere tausend mit Konfitüren gefüllte Aluminiumbecher zukommen lassen. —

Schweizerkünstler, die sich um ein Studienstipendium für das Jahr 1915 bewerben wollen, haben sich bis zum 31. Januar nächsthin beim eidg. Departement des Innern anzumelden, das ihnen die nötigen Formulare und die näheren Vorschriften über die Verleihung solcher Stipendien zustellen wird. Die von den Bewerbern verlangten Probearbeiten sind bis zum 15. Februar an die Kanzlei des genannten Departements einzusenden. —

Nach der Meldung des Armeearztes ist der Gesundheitszustand unserer Truppen ein guter. Die ansteckenden Krankheiten sind nur gering vertreten. Einzig die Influenza grassiert unter verschiedenen Truppenkörpern. Todesfälle sind 6 zu melden. —

Die Turnus-Ausstellung des schweiz. Kunstvereins wird nächstes Jahr am 7. März in Zürich eröffnet. Nachher kommt sie nach Basel, Schaffhausen, Biel und Chur. —

Der Bundesrat hat auf Antrag des Post- und Eisenbahndepartements beschlossen, es seien die Gebühren für die zwischen Stationen schweizer. Telephonnetze zur Nachtzeit ausgewechselten Gespräche auf drei Fünftel der Gebühren festzusetzen, welche in den durch Bundesbeschluß vom 23. Dezember 1914 abgeänderten Art. 14 des Bundesgesetzes vom 7. Dez. 1894 betreffend Ermäßigung der Telephongebühren angegeben sind.

Die Gebühr für eine Netzverbindung während der Nacht beträgt somit für je drei Minuten oder einen Teil dieser Zeit 15 Rappen bis auf eine Entfernung von 20 Kilometer, 25 Rp. bis auf eine Entfernung von 50 Kilometer, 35 Rp. bis auf eine Entfernung von 100 Kilometer. 50 Rp. bis auf eine Entfernung von 200 Kilometer und 60 Rp. für größere Entfernungen. Dieser Beschluß tritt auf 1. Januar 1915 in Kraft. Bekanntlich beträgt die Nachttaxe drei Fünftel der Tagestaxe. Es handelt sich also hier um eine Erhöhung der Nachttaxe im gleichen Verhältnis zur Tagestaxe.

Der seit 1908 beim Bundesrat akkreditierte Militärattaché der spanischen Gesandtschaft, Herr Oberstlieutenant i. G. Fernandez de Heredia hat sich verabschiedet. Er ist zum Generalstabschef in Melilla ernannt worden. —

Herrn Professor Dr. Stauffacher in Frauenfeld ist es gelungen, den Erreger der Maul- und Klauenseuche zu entdecken. Nach ihm ist es kein Bakterium, sondern ein winziges Tierchen. Wenn es dem Herrn Professor wirklich gelingen sollte, diesem Schreck der landwirtschaftlichen Bevölkerung wirksam zu begegnen, würde er sich ein unsterbliches Verdienst damit erringen. —

Kanton Bern

† Johann Reinmann, in Worb.

Der Verstorbene wurde als ältester Sohn einer zahlreichen Familie am 27. Mai 1841 in Etzelhofen geboren. Aber schon in seinem vierten Jahre ließ sich seine Familie auf der Rütti in Worb nieder. Hans Reinmann besuchte hierauf die Primarschule, dann die Sekunderschulen in Beinwil und auf dem Hubel bei Worb. Nach Ostern 1857 trat er bei Tabakfabrikant Spächli in Worb in die Lehre. Um sich im Berufe weiterauszubilden und die französische Sprache zu erlernen, führte ihn die Wanderschaft ins Waadtland und schließlich in die Firma Schönholzer in Lützelflüh. 1862 ließ er sich dauernd in Worb nieder und gründete ein eigenes Geschäft, das dank seiner gründlichen Kenntnisse und der eifrigen Betätigung seines Inhabers bald zu sehr schöner Blüte gelangte. Im Jahre 1864 gründete er den eigenen Hausstand.

Der Verstorbene war eine gesunde Frohnatur, ausgerüstet mit empfänglichem Sinn für die Schönheiten unseres

† Johann Reinmann.
Phot. Suß, Bern.

Heimatlandes, das er vermöge seiner vielen Reisen gründlich kannte. Er war auch ein fröhlicher Gesellschafter und Sänger, der noch mit grauen Haaren den Veteranengesangverein gründete und bis zu seinem Tode leitete.

Vor einigen Jahren hatte sich Herr Reinmann von seinen Geschäften zurückgezogen. Ihm ward noch das Glück vergönnt, mit der Gattin die goldene Hochzeit feiern zu können. Aber letzten Spätherbst stellte sich plötzlich ein heftiger Lungenkatarrh ein, der dann rasch sein Ende herbeiführte. An seiner Bestattung gab ein großes Geleite Zeugnis von der allgemeinen Achtung und Liebe, welche der Verstorbene unter seinen Freunden, den hiesigen Behörden und den weiten Kreisen der Bevölkerung genossen hatte. Hans Reinmann hat sich in Worb ein dauerndes, freundliches Andenken gesichert. —

Der Regierungsrat hat Hrn. Fürsprech Fr. Schürch, zurzeit Angestellter der kantonalen Finanzdirektion, zum Adjunkten des Steuerverwalters gewählt. —

Die außerordentliche Aktionärversammlung der Berner Alpenbahngesellschaft genehmigte einstimmig den Antrag des Verwaltungsrates, es sei der Spezialfond für Verzinsung der Prioritätsaktien zur Bezahlung von Obligationenzinsen zu verwenden, solange der Reingewinn hierzu nicht ausreicht. —

Seit einigen Tagen ist in Huttwil der Südfrüchtenhändler Ernesto Trabuchi verschwunden. Am 15. Dezember ist er angeblich in der Richtung nach Solothurn verreist. Am Samstag darauf kam dann sein Hund zurück und stellte sich zum verlassenen Kastanienhäuschen bei der Krone. Man ist nun über das Verbleiben des jungen, beliebten Italieners in Sorgen, da man vermutet, es sei ihm ein Unglück zugestoßen. —

Letzter Tage ist Herr Karl Bezel-Scheidegger, von der Firma D. Scheidegger-Grädel in Huttwil, der als Leutnant einer deutschen Reservetruppe auf dem westlichen Kriegsschauplatze kämpfte und für seine Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden war, infolge einer schweren Schußverletzung gestorben.

Die Burgergemeinde von Bannwil hat sämtlichen Vaterlandsverteidigern aus ihrer Gemeinde auf Weihnachten ein Bargeschenk von Fr. 5.— und das Frauenkomitee ein Paketchen im Wert von Fr. 1.80 zukommen lassen. —

Die Viehversicherungskasse des Gemeindekreises Ryffel, welche zu den ältesten Institutionen dieser Art im Kanton gehört, hat in einem Zeitraume von zehn Jahren für 152 Notschlachtungen Fr. 14,538.62 oder per Fall durchschnittlich Fr. 95.65 ausbezahlt. An Subventionen des Bundes und des Kantons hat sie bis jetzt Fr. 13,168 vereinnahmt.

Der Bernische Regierungsrat hat alle öffentlichen Maskeraden, Fastnachtveranstaltungen und Maskenbälle, zu denen öffentlich eingeladen wird, bis auf weiteres verboten. —

Vom Eigergletscher und vom Jungfraujoch ist nach Bern telephoniert worden, daß man am Weihnachtstage den ganzen Tag eine heftige Kanonade vom Sundgau her gehört habe. —

Als Gemeindepräsident von Eriswil wählte die Versammlung der Einwohnergemeinde Herrn Großrat Paul Hiltbrunner und als dessen Stellvertreter Herrn Jb. Andr. Flückiger. —

In Hindelbank wurde der vierzehnjährige Werner Iseli durch einen Flobertschuß lebensgefährlich verletzt. Er manipulierte unvorsichtigerweise mit der geladenen Pistole. Plötzlich ging der Schuß los und drang ihm in den Unterleib. —

Beim Ueberfahren des unvollendeten Bahngeleises in Jegenstorf wurde Tierarzt Lehmann durch einen heftigen Ruck von seinem Fuhrwerk geschleudert und erlitt einen Schädelbruch.

In Schüpfen hat eine Feuersbrunst die Schmiedegebäude der Witwe Baumgartner-Schaller vollständig zerstört. —

Im Dießenhof bei Oberdießbach starb im Alter von 69 Jahren Herr Großrat R. von Wattenwyl. Der Verstorbene war längere Zeit Mitglied der bernischen Staatswirtschaftskommission und ist erst letzter Tage als Mitglied der Aufsichtskommission der kantonalen Irrenanstalten wiedergewählt worden. In zahlreichen Stellungen und als Privatmann hat er große Arbeit geleistet.

Stadt Bern

† Franz Samuel Dick, gewesener Schlossermeister in Bern.

Mit Schlossermeister Dick ist wohl eine der populärsten Handwerksmeisterfiguren aus dem Leben geschieden. Sein Bild war jedem Berner, der über die Jünglingsjahre hinaus ist, bekannt, schon weil ihn Meister Haberer in der alten

Schmiedstube im Bilde verewigt hatte. Aber nicht nur wegen dem; der Verstorbene war durch und durch ein Berner, tüchtig in seinem Berufe, voller Energie und zäh und fest an einem gesteckten Ziele haltend. Sein Leben war

† **Franz Samuel Dick,**
Phot. Vollenweider, Bern

Arbeit vom frühen Morgen bis in die späte Nacht. Trotzdem war ihm auch ein geselliger Verkehr mit Kollegen und Kameraden lieb. Bis in sein hohes Alter lebte er der Gewohnheit und dem Bedürfnis treu, täglich auf ein Stündchen oder zwei mit ihnen zusammen zu sein. Und die ihn kannten, hatten ihn wegen seinem geraden und gerechten Charakter lieb.

Schlossermeister Dick wurde am 25. Oktober 1835 in Bern geboren. Da jedoch die Mutter bei seiner Geburt starb, verbrachte er seine früheste Jugend im Pfarrhaus zu Signau. Nach seinem neunten Jahre trat er in das Knabenwaisenhaus in Bern ein und besuchte von dieser Heimstätte aus die bernische Realschule. Seine Lehrzeit absolvierte er bei dem damals weitherum bekannten Schlossermeister Fetscherin und ging dann nach Ablieferung des Gesellenstückes auf die Wanderschaft. Unter anderem arbeitete er in Hamburg und Bremen, kehrte 1862 in die Heimat zurück und etablierte sich im gleichen Jahr als Schlossermeister in Bern. Seither hat er ununterbrochen mit seiner Familie in unserer Stadt gelebt. Neben seinem Berufe widmete sich der Verstorbene seiner Familie und nahm nebenbei reges Interesse an allen öffentlichen Fragen. Auf kurze Zeit berief ihn das Vertrauen seiner Mitbürger in den Berner Stadtrat und in die engere Steuerkommission. In der Zunft zum Affen saß er 35 Jahre lang im vorgesetzten Kollegium. Sowohl im bernischen als auch im schweizerischen Schlossermeisterverband spielte Hr. Dick eine tonangebende und wichtige Rolle. Er war Gründer und erster Präsident des Schlossermeisterverbandes und der Unfallkasse. Ueberhaupt war der Verstorbene unablässig bemüht, sein Handwerk zu heben und sein Rat versagte nie, wo es galt, die Berufsinteressen zu fördern.

Nach 50jähriger Meisterschaft zog sich Herr Dick in den wohlverdienten Ruhestand zurück und lebte seither mit seiner treuen Gattin im Burgerspital, bis ihn eine schwere Lungenentzündung am 1. Dezember dahinraffte. Nun ruht er im Frieden von seinem langen Erdenwallen aus. —

Im Bürgerhaus hat am 24. Dezember der schweizer. Armeestab Weihnachten gefeiert. Neben General Wille und Generalstabschef von Sprecher, der eine Ansprache hielt, waren die Offiziere, Unteroffiziere, Soldaten und Angestellten des Armeestabes anwesend. Musik und Lieder wechselten mit humorvollen und ernsten Vorträgen. Und eine Bescherung schloß den Abend. —

Ein bei den Abbrucharbeiten auf dem Boden der Schweiz. Landesausstellung beschäftigter Arbeiter stürzte letzte Woche ca. vier Meter in die Tiefe und starb im Engeriedspital an den Verletzungen.

Die Firma Forster & Co. Teppichhaus veranstaltet auch dieses Jahr über die Neujahrsfeiertage wieder eine imposante Ausstellung in ihren gesamten Parterre-Magazinen im „Bund-Haus". Die zu einem einzigen Orient umgewandelten Räume voll märchenhafter Pracht erfreuen das Auge jedes Beschauers. Die Besichtigung durch alle Schaufenster an der Effingerstraße und Monbijoustraße ist besonders lohnend bei künstlicher Beleuchtung abends bis 10 Uhr. —

Die Petroleumnot in unserer Stadt hat das Gute bewirkt, daß viele Häuser mit Gas- und Elektrizität versorgt wurden, die sonst noch lange auf diese Annehmlichkeiten hätten warten können.

Unsere Schüler der Klasse Ia des Breitenrainschulhauses haben der Musik des Berner Bataillons 28 nützliche Geschenke im Werte von Fr. 120.— übermacht. —

Am 26. Dezember ist Herr Oberst Arthur Fahrländer, gewesener Bureauchef der Abteilung für Infanterie des eidg. Militärdepartements gestorben. —

---

† Charles Sichler,

gewesener Schneidermeister in Bern.

Unerwartet rasch starb in Bern im Alter von 72 Jahren Herr Schneidermeister Sichler, Vater; ein in Bern als zuverlässiger und tüchtiger Meister seines Faches geschätzter und bestens bekannter Mitbürger. Durch eigene Kraft hat er sein Geschäft zu großer Blüte gebracht und sich schließlich ein paar Jahre der Altersruhe gegönnt. Das Alter trug er leicht, da er eine Kraftnatur war. Umsomehr überraschte alle, die ihn kannten, sein plötzlicher Tod.

Herr Charles Sichler wurde am 19. Januar 1843 zu Rottweil in Württemberg geboren. Nachdem er die Schule seiner Heimat durchlaufen, erlernte er den Beruf eines Schneiders. Zu seiner weitern Ausbildung zog er nach Mainz und nach Paris und ließ sich schließlich im Jahre 1869 in Bern nieder. Im Jahre 1872 verheiratete sich Herr Sichler mit Frl. Johanna Dorn, die ihm fünf Kinder schenkte und nach deren Tode im Jahre 1892 mit Frau Berta Lüscher geb. Reinle. Beide Ehen waren recht glückliche. Vor sieben Jahren hat Herr Sichler das Geschäft seinem ältesten Sohn übertragen und sich in den Ruhestand zurückgezogen, in dem er noch

† **Charles Sichler,**
Phot. Vollenweider, Bern

einen schönen Lebensabend verbringen durfte. Recht schmerzlich berührte ihn vor sechs Jahren der Verlust eines Sohnes und vor einigen Wochen der seiner Gattin, welcher er nun unerwartet rasch im Tode folgen durfte. Eine Lungenentzündung warf ihn aufs Krankenlager und eine Herzlähmung führte am vorletzten Donnerstag seinen Tod herbei.

Im Auftrage des eidg. Oberkriegskommissariats stellt die Brennerei Joh. Hofstettler in der Lorraine seit dem Kriegsbeginn einen Ersatz für Hafer her. Es handelt sich um eine innige Mischung von Kleie mit Melasse, einem Nebenprodukt unserer einzigen Zuckerfabrik in Aarberg, wobei das Gemisch noch durch Entfeuchtung haltbar gemacht wird. Dieses Pferdefutter wird einzig an die Armeemagazine abgegeben, wo es in kleinem Prozentsatz mit Hafer zur Verfütterung gelangt. —

Die Welschen in Bern, die „Romande de Berne" hat dieses Jahr ihre Weihnachtsfeier trotz der Kriegswirren und der teuren Zeiten abgehalten, und zwar im Parterresaal des Bürgerhauses. Natürlich galt die Feier vorab den Kindern, die in großer Zahl erschienen waren. Am Schlusse konnte jedes mit einem Päckchen nach Hause gehen. —

Im Breitenrain versuchte eine junge Frau sich durch Einnahme von Lysol das Leben zu nehmen. Sie wurde ins Inselspital verbracht und befindet sich heute außer Lebensgefahr. —

Zum Ordinarius für mathematische und technische Versicherungswissenschaft an der Hochschule Bern hat der bernische Regierungsrat Herr Professor Dr. phil. Chr. Moser gewählt. —

Nach 36jährigem Bestehen ist das in Bern erscheinende Handelsauskunftsblatt „Confidentia" nunmehr eingegangen. —

Der Krieg.

Wenn diese Zeilen gelesen werden, hat das neue Kriegsjahr begonnen. Viele glauben, daß es wieder Winter und nochmals Neujahr werde, und daß der Krieg immer noch die Welt beherrschen werde. Das sind die Pessimisten. Die Optimisten sagen: Nein, so kann es unmöglich länger weitergehen; der Krieg frißt sich selber auf; das Jahr 1915 wird das Friedensjahr sein. Schon jetzt sind die Völker kriegsmüde; der dumpfe Druck, der auf den Gemütern lastet, dieses verzweifelte Grübeln nach dem Sinn und Wert dieses Mordens, das immer auf das gleiche Resultat ausläuft: Wahnsinn ist es, Selbstmord, ungeheurer Selbstmord der Zivilisation, der Kultur, dieser Druck muß mit der Zeit unerträglich werden und das Ende bringen. Unerträglich müssen die Not und der Jammer werden; von Tag zu Tag wächst das Elend. Bald ist keine Familie in den Ländern rings um uns mehr, da nicht eine Schmerzenswunde klafft. Millionen Männer, junge blühende Leben, hoffnungsvolle Söhne, frohe Studenten, kräftige Jungen, der Stolz und die Zukunft der Eltern und der Nation liegen tot und verscharrt. Aber auch der Ernährer ist tot, der Vater der sechs Kinder, und bleicher Hunger geht um; so in hunderttausend Fällen. Da kommt gestern ein Freund aus Basel zu mir und erzählt: „Die Kriegsnot, die seelische und physische, ist bei uns an der Grenze viel drückender als bei Euch in Bern. Rings um uns wohnen Familien in Trauer; meiner Putzfrau einziger Sohn ist tot; sie bringt ihr Leid zu uns; eine Tochter aus guter Familie macht uns Näharbeiten; sie kann kaum richtig die Nadel führen, aber sie muß jetzt verdienen, deren Vater und Bruder sind im Krieg und Mutter und Geschwister dürfen nicht hungern. Dutzend solcher Fälle könnte ich Dir aufzählen."

Das sind persönliche Erfahrungen. Nach diesem geurteilt, müßten die Friedensverheißungen der Optimisten in den kriegführenden Ländern begierig aufgesogen werden von einer erdrückenden Volksmehrheit, die der Kriegspartei leicht Meister wird, wenn die Zeit gereift ist. Diese Annahme ist nur zum Teil richtig. Richtiger ist, daß die Hoffnung auf den Sieg, den gewinnbringenden Sieg mit dem Frieden, den man dem Gegner aufzwingen kann mit Kriegsentschädigung und Gebietsabtretungen usw., noch immer lebendig ist in beiden Parteien. Wie könnte es auch anders sein? Mit großen Versprechungen hat man hüben und drüben das Volk in den verderbenbringenden Krieg geführt. Nun das Unglück da ist, kann keine Regierung ohne Gefahr für sich den Kampf um den Siegespreis aufgeben. Der Krieg wird weitergehen bis zur Erschöpfung der einen oder andern Partei, vielleicht beider Parteien.

Bis dieser Zustand erreicht sein wird, können noch Ströme Blut fließen, dutzende von Schlachten geschlagen werden. Aber dieses Resultat kann man gottlob auch, ohne blinder Optimist zu sein, voraussehen: es wird der letzte europäische Krieg sein. Einmal wird man jetzt mit den gefährlichsten europäischen Problemen aufräumen: Balkan, östreichischer Nationalitätenstreit, Polen, Elsaß-Lothringen 2c. 2c. Dann, was wichtiger ist, wird man zur Einsicht kommen, daß der Krieg ein Anachronismus für unsere Zeit bedeutet, daß er ein viel zu kostspieliges, unhandliches und gefährliches Instrument im Ordnungs- und Rechtdienst des Völkerlebens ist. Man wird ihn ins Museum stecken und bald mit dem gleichen Staunen und Entsetzen als Zeuge einer unbegreiflichen Vergangenheit betrachten, mit denen wir heute die Folterwerkzeuge des Mittelalters ansehen. Diese Hoffnung mag uns alle, die wir den Krieg verabscheuen, stärken für das, was in diesem neuen Jahre noch schlimmes zu erleben ist. — Was geschieht auf den Kriegsschauplätzen?

In **Frankreich und Flandern** hat sich eine richtige allgemeine Schlacht entwickelt als die Folge des von Marschall Joffre am 17. Dezember befohlenen Generalangriffes. Aus den Meldungen über diese Kämpfe gewinnt man den Eindruck, daß auf beiden Seiten mit der größten Kraftanstrengung gekämpft wird. Namhafte Militärschriftsteller fassen die Lage so auf, daß die Franzosen noch vor dem Frühjahre den Feind aus dem Lande und in die Defensive drängen möchten. Im Frühling hätten die Deutschen die Möglichkeit 3—4 Millionen neu ausgebildeter Truppen ins Feld zu stellen und dann wäre auf immer der Hoffnung zu nichte, den Gegner über die Grenzen zu werfen.

Es ist schwer, die Bedeutung der Erfolge im Hinblick auf die Gesamtaktion abzuschätzen, die von den Franzosen fast täglich gemeldet werden. Es fehlt nicht an Siegesberichten der Deutschen, die jene aufzuwiegen scheinen. Immerhin kann man mit Sicherheit feststellen, daß die engl.-französische Offensive noch ungeschwächt fortdauert. Der gegenwärtige Kampfzustand kann noch wochenlang andauern. Er wird zuletzt auf einen Kampf von Nerven gegen Nerven auslaufen. Wer diesen Zustand der angestrengtesten Wachtsamkeit und des kaltblütigen Zuwartens auf Tod oder Sieg am längsten aushält, der bleibt Sieger. Schon jetzt liest man von Schützengräbenbesatzungen, die sich gegenseitig unterminieren und in die Luft sprengen. Der Militärkritiker des „Bund" hat recht mit seiner Auffassung, ein richtiger Krieg im Sinne der überlieferten Begriffe sei in Westeuropa einfach nicht mehr möglich, es fehle an Raum zur Entwicklung der Kräfte, zum strategischen Handeln.

Dieser Raum ist einstweilen im **Osten** noch vorhanden. Hier wird noch marschiert, umgangen, in der Flanke angegriffen, werden Pässe besetzt, Flüsse überschritten; hier kann sich das Feldherrentalent noch ausleben. Die Russen setzen ihre Umfassungsbewegung im Süden allem Anschein nach mit starkem Willen fort. In Galizien hat ihre Offensive gegen die Karpathenpässe und auf den Dunajez zu Fortschritte gemacht. Neue offensive Kräfte machen sich auch im Zentrum, an der Piliza geltend, werden aber von den Deutschen im Schach gehalten. An der Nida und an der Rawka-Bzura ist die Lage unverändert, seitdem die Deutschen das rechte Ufer der Bzura aufgegeben haben. Hingegen wird ein deutscher Gegenstoß auf Mlawa gemeldet, der mit Erfolg die Russen hier von der ostpreußischen Grenze zurückwarf. Das nördliche Ufer der Weichsel aber fast bis zur preußischen Grenze muß man sich im Besitz der Russen denken, die auf Wloklawek und Dobrzyn starke Kräfte konzentrieren sollen, um wenn möglich den Deutschen in den Rücken zu fallen. Die neue Schlacht dauert nun auch schon mehr als 14 Tage. Die Entscheidung wird offenbar von den Deutschen an der Bzura gesucht, von den Russen in Galizien.

Der Krieg zur See. Die Engländer sind die Antwort auf den deutschen Angriff auf ihre Küste nicht schuldig geblieben. Sie machten mit 7 Hydroplanen in Begleitung von leichten Kreuzern und Unterseebooten einen Streifzug an die deutsche Küste hinüber, um Cuxhaven anzugreifen. Die Hydroplane bombardierten die im Hafen verankerten deutschen Kriegsschiffe. Zwei Zeppeline und mehrere Tauben wehrten den Angriff ab, der dem Feinde keinen wesentlichen Schaden zufügen konnte. Die Engländer verloren einen Flieger und 4 Wasserflugzeuge, die Schiffe kehrten nach dreistündigem Aufenthalt an der deutschen Küste unversehrt nach England zurück. Sie hatten den Hauptzweck erreicht, zu zeigen, daß es auch der englischen Flotte möglich ist, die feindliche Küste ungestraft anzugreifen.

1,179,800 gefangene Krieger.

Die Generalstäbe beider Parteien geben die Zahl der Gefangenen nach dem „Corriere della Sera" wie folgt an:

Deutschland bewacht in einem Dutzend Feldlager und in vielen kleinen Städten zirka 440,000 Belgier, Franzosen und Engländer. Oestreich zählte bis Ende November 135,000 Gefangene. Die verbündeten Oestreicher und Deutschen haben zusammen also 575,600 Feinde gefangen genommen.

Die Tripleentente ihrerseits halten insgesamt 604,200 Gefangene: 357,500 wollen die Russen gefangen genommen haben und zwar 221,447 östreichische Soldaten und 1140 Offiziere und 131,737 deutsche Soldaten; die Alliierten des westlichen Kriegsschauplatzes zählen 119,000 gefangene Deutsche; 23,000 sind in England untergebracht. Dazu kommen 97,200 durch die Serben und 4400 durch die Montenegriner gefangene und endlich sind 3100 Deutsche in Japan gefangen gehalten.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder in Bern. — Für die Redaktion: Dr. H. Bracher, Spitalackerstraße 69, Bern.